

und im Leben der anderen durchzusetzen, die Gefühlsbetonung, jenes Trommelfeuer der Feder, das sich auf die öffentliche Meinung auswirkt. Nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch in kulturellen Dingen. Das war nun von jeher meine Art, und wenn das geschriebene Wort mir nicht zu langem schien, mußte das gesprochene Wort herhalten.

Fr.: Sie haben einmal irgendwo geschrieben, sie seien zwar ein verfehlter Pädagoge, aber in einem gewissen Maß sei Ihnen Ihr Journalismus und Ihr Schriftstellern als pädagogisches, erzieherisches Werkzeug erschienen. Sie geben also zu, daß Sie auch lehrhaft wirken möchten?

A.: Gewiß gebe ich das zu. Ich bedaure heute noch immer, keinen Lehrstuhl inne zu haben, und ich ergriff jede Gelegenheit, die sich mir bot, um zu unterrichten. Wenn manche daher auch meine Prosa häufig lehrhaft finden, so erblicke ich darin keinen Vorwurf. Immerhin glaube ich, daß man mich nicht Pedanten titulieren kann; das schließt schon mein Temperament aus. Lehrhaft und langweilig, das ist zweierlei.

Fr.: Sie konnten sich nie mit rein politischer Wirksamkeit zufrieden geben und doch waren Sie lange Jahre Chefredakteur eines politischen Blattes. Wie reimt sich das?

A.: Das reimt sich so, daß ich schließlich mein Brot verdienen mußte, und daß sich hier eine Gelegenheit bot, dasselbe im Sinn meiner Veranlagung zu verdienen. Denn ich hatte einen unbändigen Spaß an der vielseitigen Tätigkeit eines Zeitungsleiters. Es gibt kein schwierigeres, aber auch kein interessanteres Handwerk für einen Menschen, der geistiges Geltungsbedürfnis besitzt. Politik habe ich übrigens nie verschmäht und der Tag, an dem ich vollständig die Finger von ihr lassen kann, wird wohl nie kommen. Aber die Parteipolitik ist nicht gerade mein Fall. Nur konnte politisches Schreiben mich nie ganz befriedigen; ich mußte immer wieder anderes daneben tun. Als ich im Ausland tätig war, galt ich dafür unter meinen Kollegen immer als *Fall à part*.

Fr.: Sie sind nicht der erste Journalist, der Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze in einem Buch, oder in Büchern sammelt, und auch nicht der letzte. Vielmehr hatten gerade die besten von jeher die Neigung. Und doch scheinen sie der Ansicht zu sein, es sei nicht gerade das Richtige?

A.: Es ist ein Notbehelf, und Journalisten, die etwas Wertbeständiges zu sagen haben, täten besser, dazu eigene Bücher zu schreiben. Nur fehlt ihnen bei ihrem anstrengenden Schaffen meist die Zeit. Das ist um so bedauerlicher, als gute Journalisten meist auch gute Buchschreiber sind. Die Léon Daudet und Theodor Wolff, Robert de Jouvenel und Kurt Tucholski haben es bewiesen. Beim Sammeln von Zeitungsartikeln geht die Aktualität in die Binsen, und mit Aktualität hatten sie immer irgendwie zu tun.

Fr.: So werden Sie es wohl auch mit dem einen Versuch bewenden lassen, obschon viele Ihrer Freunde der Ansicht sind, in Ihrem Zeitungs- und Zeitschriften-schaffen läge noch taugliches und wertbeständiges Material genug für mindestens eines solcher Bücher?

A.: Die Freunde sind hübsch nachsichtig, aber ich werde mir die Sache jedenfalls noch reiflich überlegen. Es wäre



Frantz Clément vor 30 Jahren.

auch kaum zu dem ersten Versuch gekommen, wenn nicht Tony Jungblut mir "Zick-zack" buchstäblich aus den Händen gerungen hätte. Ich würde heucheln, wenn ich mich nicht mit dem Erfolg zufrieden erklären würde, was ich aber auch zum größten Teil seinem *savoir-faire* verdanke.

Fr.: Wissen Sie, daß man Ihnen den Vorwurf macht, Sie wären in den letzten zwölf Jahren mit größeren Publikationen zu sparsam gewesen.

A.: Ich weiß, ich weiß, und ich weiß auch, daß man das meiner bereits sprichwörtlich gewordenen Indolenz zuschreibt. Ob man nicht doch ein bißchen übertreibt. Schreibfreudig bin ich nicht gerade, und weil ich besonders für Bücher gewisse Widerstände zu überwinden habe,

schrieb ich deren nur sozusagen auf Bestellung. Zur Bestellung aber gehört ein Verleger, und Verleger, die gerade auf meine Art tippen, sind immer seltener geworden. Nun da sich ein solcher gefunden hat, kann es wohl besser werden. Es ist nämlich keineswegs ausgeschlossen, daß ein energischer, zielbewußter und findiger Verleger sich vom luxemburgischen Boden aus Käufer im übrigen deutschen Sprachgebiet erobern kann, das ist schließlich Sache der Organisation.

Fr.: Soll das vielleicht sagen, daß Sie noch Buchprojekte haben oder daß, weil Sie nun einmal gedrängt werden müssen, Tony Jungblut solche für Sie hat?

A.: Gewiß. So hat er mir für das Jahr 1940 die Herausgabe eines Frankreichbuches nahegelegt, und ich habe ihm dafür bereits meine Zusage gegeben. Ich konnte das um so eher, als ich hierfür bereits eifrig und vielfältig vorgearbeitet habe und mich für diese Aufgabe auch gewissermaßen befähigt finde. Dieses Buch müßte natürlich über die Grenzen hinaus propagiert werden, wenn es Daseinsberechtigung haben soll.

Fr.: Und sonst haben Sie nichts vor?

A.: Ich dachte schon an ein Essai-Buch über rein literarische und historische Dinge, aber die Idee hat bis dahin noch keine greifbaren Formen angenommen. Was mir aber seit Jahren präziser vorschwebt, ist eine Biographie des Kardinal de Retz, eines der merkwürdigsten politisch-psychologischen Objekte der französischen Vergangenheit. Hierzu sind aber die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen.

Fr.: Also der Wille, das Versäumte nachzuholen, ist bei Ihnen jedenfalls vorhanden?

A.: Das darf ich behaupten. Journalisten, das ist bekannt, schreiben ihre Bücher meist nach dem fünfzigsten Lebensalter, wenn die Tagesfron sie nicht mehr so stark bedrückt und wenn sie etwas hinterlassen möchten, das nicht so leicht vergilbt, wie der Zeitungs- und Zeitschriftenartikel.

FRANTZ CLÉMENT · ZICK-ZACK



FRANTZ CLÉMENT

ZICK
ZACK

EINE PUBLIKATION VON TONY JUNGBLUT